

Offene Kinder- und Jugendarbeit und Prävention

Möglichkeiten und Grenzen¹

Maria Icking & Ulrich Deinet

Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ist eine kommunale Infrastruktur mit einem niedrigrschwelligem und freiwilligen Angebot, von dem sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche in besonderem Maße profitieren können. Im Fachdiskurs der OKJA stößt der Präventionsgedanke allerdings häufig auf Bedenken, da man das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen nicht von vornherein als risikobehaftet und gefährdet betrachten möchte. In der Praxis lassen sich mehrere Handlungsfelder identifizieren, in denen die OKJA über präventives Potenzial verfügt und präventiv wirkt. Die Leistungen der OKJA werden in kommunalen Präventionsnetzwerken bislang nicht ausreichend wahrgenommen und beachtet. Ihre Angebote sollten stärker miteinbezogen werden, ohne aber ihre Grundausrichtung damit zu unterlaufen.

Einleitung

In diesem Beitrag geht es nicht um Prävention im Sinne von Verhinderung von delinquentem Verhalten. Dabei gibt es diese Diskussion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) durchaus. 2008 veröffentlichte der Kriminologe Christian Pfeiffer Untersuchungsergebnisse aus Hannover, die zu dem Schluss kamen, dass Jugendzentren sich als eigenständige Verstärkungsfaktoren der Jugendgewalt auswirken: Jugendliche, die oft solche Einrichtungen der OKJA besuchen, träten erheblich häufiger mit Gewalttaten in Erscheinung als Jugendliche, die nie an diesen Orten zu finden sind; Jugendhäuser sollten eher geschlossen werden als ihre Angebote auszuweiten (Pfeiffer et al. 2008). Diese Thesen sind in der OKJA nicht ohne Widerspruch geblieben. U. a. wird kritisiert, dass der kausale Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung, Jugendhausbesuch und Jugendgewalt nicht inhaltlich hergeleitet und theoretisch begründet wird (Expertengruppe Offene Jugendarbeit 2008).

Diese Debatte wie auch Analysen zu Präventionsangeboten (Anti-Gewalt- oder Anti-Aggressions-Trainings), die durchaus in der OKJA zu finden sind, sind nicht Thema dieses Beitrags. Es geht vielmehr um die Angebote und

Leistungen dieses Feldes der Jugendhilfe, die auch in den eigenen Reihen anders als z. B. frühkindliche Hilfen nicht unter dem Aspekt Prävention wahrgenommen werden. Notwendig ist dabei allerdings ein Präventionsbegriff, der nicht als defizitorientierte Vermeidungsstrategie, sondern als ressourcenorientierte Ermöglichungsstrategie verstanden wird.

Was ist Offene Kinder- und Jugendarbeit?

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ist in ihren Inhalten, Methoden und Angeboten „offen“, weil sie sich an den häufig wechselnden Themen und Interessen von jungen Menschen orientiert und ihnen Freiräume eröffnet, diese einzubringen und zu gestalten. Der Zugang zu den Angeboten ist einfach und unkompliziert, das Mitwirken der jungen Menschen freiwillig und nicht an eine Mitgliedschaft gebunden. Schwerpunkt der OKJA ist die Freizeitgestaltung; sie eröffnet Kindern und Jugendlichen zugleich einen Zugang zu bildungsbezogenen, kulturellen und sportlichen Angeboten. Offene Kinder- und Jugendarbeit richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen. Das Jugendbild, von dem in der OKJA ausgegangen wird, ist grundsätzlich positiv: Im Blick stehen nicht die möglichen Ge-

fährdungen, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sein könnten, sondern die Förderung der jungen Menschen in ihrer Entwicklung.

Zur Infrastruktur der OKJA zählen Kinder- und Jugendeinrichtungen, die je nach Tradition, Trägerschaft und Region unterschiedlich genannt werden: Jugendzentren, Jugendhäuser, Jugendclubs, Jugendfreizeitstätten oder Häuser der offenen Tür. Darüber hinaus sind Abenteuerspielplätze, Spielmobile sowie andere mobile und aufsuchende Angebote Teil dieser Infrastruktur. Träger der Einrichtungen sind sowohl die Kommunen als auch freie Träger wie beispielsweise die Wohlfahrtsverbände.

Obwohl sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit grundsätzlich an alle jungen Menschen richtet, erreicht sie benachteiligte Kinder und Jugendliche, die unter schwierigen sozialen und familiären Verhältnissen aufwachsen, in überdurchschnittlichem Maße. Von den Angeboten der OKJA profitieren also gerade auch solche Kinder und Jugendliche in besonderer Weise, die aufgrund ihrer Herkunft häufig weniger Zugang zu freizeitbezogenen und kulturellen Angeboten haben.

Die Rahmenbedingungen der OKJA werden durch das SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfe) gesetzt und für NRW zum Beispiel im Kinder- und Jugendförderungsgesetz ausgeführt und mit Landesförderung hinterlegt. Ein wichtiges Planungsinstrument ist der Kinder- und Jugendförderplan (KJFP NRW). Im KJFP NRW 2013–2017 wird der Förderschwerpunkt „Prävention von Benachteiligungslagen und Risiken des Aufwachsens“ ausdrücklich aufgeführt; während dem Ziel der Einbindung der OKJA in kommunale Bildungslandschaften eine eigene Förderposition zugewiesen ist, ist die Einbindung der OKJA in kommunale Präventionsnetzwerke bzw. „Präventionsketten“ hingegen kein eigens ausgewiesener Förderbereich.

¹ Der Beitrag ist eine Zusammenfassung einer ausführlichen Studie, die für das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW) Düsseldorf erstellt wurde. Sie ist hier zu finden: <https://ispe-net.de/wp-content/uploads/2018/07/Langfassung.pdf>.

Warum tut sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Prävention schwer?

Ein grundlegendes Arbeitsprinzip der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besteht darin, Kindern und Jugendlichen Räume und Gelegenheitsstrukturen zur Verfügung zu stellen, die ihnen Aneignung und Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen. Zudem unterstützt die OKJA junge Menschen bei der Bewältigung ihrer oft herausfordernden persönlichen und sozialen Lebenslagen. Bereits aus diesem Grund kann der OKJA eine präventive Wirkung zugeschrieben werden.

Viele Akteure der OKJA tun sich dennoch schwer damit, ihr Arbeitsfeld mit „Prävention“ in Verbindung zu bringen, da Prävention vorwiegend negativ im Sinne eines defizitorientierten Verhinderns von Risiken und Gefährdungen verstanden wird. Damit fällt es leicht, Prävention als mit den Arbeitsprinzipien der OKJA unvereinbar darzustellen. Produktiver wäre es jedoch, von einem Präventionsbegriff auszugehen, der Prävention weniger im Sinne der Vermeidung unerwünschter Entwicklungsverläufe versteht, sondern mehr im Sinne des Ermöglichens und Befähigens (vgl. Wohlgemuth 2009). Mit einem solchen „positiven“ Präventionsverständnis, das darauf abzielt, junge Menschen bei ihrer Entwicklung zu unterstützen und ihre Befähigung zur Lebensbewältigung zu stärken, lässt sich die OKJA auch theoretisch mit „Prävention“ verbinden. Denn die OKJA versteht sich als unterstützende und fördernde Struktur, die Lebensentwürfe ermöglichen will, ohne bestimmte Lebensentwürfe zu bevorzugen; sie will nicht etwas verhindern, sondern im positiven Sinne Fähigkeiten fördern.

Handlungsfelder der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit präventivem Potenzial

In der Praxis lassen sich mehrere Handlungsfelder der OKJA identifizieren, die über präventives Potenzial verfügen (vgl. Abb. 1)

Nachmittagsbetreuung

Das erste Handlungsfeld ist die Nachmittagsbetreuung im Jugend-



Abb. 1: Handlungsfelder der OKJA mit präventivem Potenzial in der Präventionskette

zentrum mit Mittagessen, Schullerstützung und Freizeitangeboten, die lange vor der Einführung der Ganztagschule ein Angebot der OKJA war und auch aktuell trotz Ausbau der Ganztagschule von Relevanz ist. Die Gründe für das eigenständige Angebot sind vielfältig. Zum einen dürfte eine Rolle spielen, dass regional unterschiedlich die Nachfrage nach Ganztagsplätzen größer ist als das Angebot und die Ganztagschule nicht kostenfrei ist, weil fast alle Schulen mindestens einen Beitrag für das Mittagessen erheben. So zeigt eine Studie aus NRW, dass es überdurchschnittlich Eltern mit niedrigem sozioökonomischem Status sind, die aus Kostengründen nicht die Ganztagschule wählen (vgl. Prein et al. 2008). Dazu kommt, dass bei einem begrenzten Angebot an Ganztagsplätzen berufstätige Eltern bevorzugt werden und z. B. Kinder von arbeitslosen Eltern geringere Chancen haben. Zusammen zeigt sich hier eine insgesamt vorhandene Tendenz zu sozialer Selektivität in der Ganztagschule. Möglicherweise liegen hier u. a. die Gründe, warum bislang die Ganztagschule noch keinen nachweisbaren Beitrag zum Abbau von Chancenungleichheit im Bildungssystem erbracht hat. Vor diesem Hintergrund kommt dem Nachmittagsangebot im Jugendzentrum, dass auch ein schulunterstützendes Angebot mit Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe enthält, Bedeutung zu, weil gerade Kinder aus bildungsferneren Familien dieser Unterstützung bedürfen.

Individuelle Beratung

Individuelle Beratung der Kinder und Jugendlichen, die das Jugendzentrum besuchen, ist ein weiteres Handlungsfeld der OKJA mit präventivem Potenzial. Sie steht von der Grundkonzeption der OKJA her zwar nicht unbedingt im Mittelpunkt der Arbeit; in der Praxis der OKJA ist aber die niedrigschwellige und auf Alltagsprobleme bezogene Beratung weit verbreitet. In der bundesweiten Untersuchung der OKJA (Seckinger et al. 2016) wird festgestellt, dass mit 87 % fast alle befragten Einrichtungen Beratung anbieten und leisten. Die Beratungsarbeit basiert stark auf dem in der Regel sehr vertrauensvollen Verhältnis der Fachkräfte zu den Kindern und Jugendlichen. Dies dürfte eine wesentliche Grundlage dafür sein, dass diese um Beratung nachsuchen, auch vertrauliche Informationen weitergeben und so persönliche Problematiken angesprochen und bearbeitet werden können. Der Beratungsbedarf hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass die OKJA überproportional Kinder und Jugendliche aus marginalisierten Soziallagen erreicht; gerade hier kann sie präventive Wirkung entfalten. Diese Wirkung würde allerdings gefährdet, wenn die OKJA mit ihren informellen Beratungsangeboten zu stark im Vorfeld des Klientensystems der Hilfen zur Erziehung verortet würde. Die Vertrauensbasis zu den Fachkräften würde dadurch gestört und der Beratungserfolg infrage gestellt.

Prävention von Armutsfolgen

Die Prävention von Armutsfolgen ist ein bislang eher wenig beachtetes weiteres Handlungsfeld der OKJA. Nach wie vor sind viele Kinder und Jugendliche in Deutschland von materieller Armut betroffen. Ihre Lebenslage ist nicht nur von Einschränkungen der materiellen Grundversorgung (Essen, Kleidung, Wohnen) geprägt, sondern auch von fehlenden Lern-, Erfahrungs- und Erholungsmöglichkeiten, schwächeren sozialen Netzwerken und gesundheitlichen Problemen (Laubstein et al. 2016). Die Angebote der OKJA sind ein Baustein der von Armutsforschenden geforderten Weiterentwicklung der Infrastruktur zur Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien bei der Bewältigung dieser Lebenslage, indem sie einen Ausgleich für den beschränkten Zugang zu materiellen wie immateriellen Ressourcen herstellen. Insbesondere Jugendzentren in großstädtischen Stadtvierteln mit großen sozialen Problemen leisten Erhebliches, um die Folgen von Kinder- und Jugendarmut zu mildern und zumindest einen begrenzten Ausgleich für die vorhandenen Benachteiligungen zu schaffen. Sie sichern häufig die materielle Grundversorgung mit einer warmen Mahlzeit und ermöglichen darüber hinaus die Teilhabe an Sport-, Kultur- und Bildungsangeboten wie auch an Ferien- und Erholungsangeboten. Die Basis für diese Leistungen ist eine starke sozialräumliche Orientierung der OKJA, mit der sie aus einer Lebensweltanalyse der Kinder und Jugendlichen heraus konzeptionelle Schwerpunkte entwickelt, die auf die spezifischen Bedürfnisse und Bedarfe der Kinder und Jugendlichen in den Sozialräumen eingehen.

Offene Kinder- und Jugendarbeit stärker wahrnehmen und in Präventionsnetzwerke einbeziehen

In Nordrhein-Westfalen wurden in den letzten Jahren in vielen Kommunen Präventionsnetzwerke aufgebaut, um durch Vernetzung und Ergänzung bestehender Präventionsangebote ein gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen und herkunftsbedingte soziale Ungleichheiten auszugleichen. In sogenannten Präventionsketten, wie sie u. a. in dem Programm

„Teilhabe ermöglichen – Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut“ des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) sowie im Rahmen der Landesinitiative „Kommunale Präventionsketten“ (ehem. „Kein Kind zurücklassen“) gefördert und begleitet werden, wird die gesamte (Bildungs-)Biografie von der Geburt bis zum Jugendalter in den Blick genommen.

Die Einrichtungen und Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden im Rahmen dieser kommunalen Präventionsnetzwerke allerdings bislang wenig wahrgenommen und ihre Leistungen werden nicht ausreichend einbezogen. Ein möglicher Grund dafür ist, dass Prävention logischerweise möglichst frühzeitig, d. h. im frühen Kindesalter, ansetzen sollte. Ein weiterer Grund ist das weitgehend offene Angebot und die freiwillige Teilnahme, die sich nur bedingt steuern und planen lässt. Dabei kann die OKJA mit ihrem eigenen Profil ein wichtiger Bestandteil der Präventionskette sein, wenn beachtet wird, dass ihre Grundausrichtung dabei nicht unterlaufen wird. Wenn es darum geht, Ziele und Zielgruppen besser zu erreichen, könnte die OKJA mit ihrem niedrigschwelligen Ansatz, ihrer Verankerung in den Sozialräumen der Kinder und Jugendlichen und ihrer sozialpädagogischen Kompetenz, benachteiligte Kinder und Jugendliche nicht ausschließlich als Problem- und Risikogruppe zu adressieren, durchaus auch für andere Präventionsangebote beispielgebend sein.

In Abb. 1 ist die Verankerung der OKJA in der Präventionskette inhaltlich und bezogen auf die Zielgruppe kompakt dargestellt. Die Angebote der OKJA verfügen über ein spezifisches Profil, das auch im Zusammenhang mit präventiver Arbeit nicht aufgegeben werden kann. Sie sind zwar offen und damit auch wenig steuerbar, erreichen aber in überdurchschnittlichem Maße junge Menschen in schwierigen Lebenslagen, die von expliziten Präventionsangeboten häufig nicht erreicht werden. Die Angebote sind ohne bürokratische Hürden zugänglich, oftmals wenig organisiert und „didaktisiert“ und können sich dadurch flexibel auf Bedarfe einstellen. Sie setzen auf Beteiligung und Partizipation der Adressat/-innen und ermöglichen ihnen (Bildungs-)Erfolge, die insbesondere benachteiligte junge Menschen im schulischen Kontext z. B. häufig nicht erzielen. Ihr präventives Potenzial zeigt die OKJA in spezifischen Hand-

lungsfeldern, die sich dadurch auszeichnen, dass sie Lücken schließen wie z. B. bei der eigenständigen Nachmittagsbetreuung, junge Menschen individuell beraten und damit unter Umständen Verschärfungen von Konfliktsituationen vorbeugen und Armutsfolgen abmildern. Die Kernzielgruppe der OKJA reicht von älteren Grundschulern und Grundschülerinnen bis zu Jugendlichen der Sekundarstufe und umfasst damit eine breite Altersspanne im Lebenslauf junger Menschen.

Fazit

Der Fachdiskurs zum Thema Prävention wird in der OKJA kontrovers geführt. Es sind Sorgen vorhanden, die OKJA könne für gesellschaftliche Zwecke instrumentalisiert werden, die mit ihren Zielen und Arbeitsweisen nicht übereinstimmen. Insbesondere mit Blick auf die prekäre Lebenslage vieler Kinder und Jugendlicher sollte sich die OKJA jedoch mehr der Diskussion zuwenden, wie sie die grundlegende Präventionsidee des Abwendens von Beschädigungen oder, positiv formuliert, der Ermöglichung eines „guten“ Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen mit ihren spezifischen Zielen, Methoden und Arbeitsweisen verbinden kann.

Dr. Maria Icking ist Mitarbeiterin an der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung (FSPE) der Hochschule Düsseldorf.

Kontakt: maria.icking@ispe-net.de

Prof. Dr. Ulrich Deinert ist Professor für Didaktik/Methodik und Verwaltung/Organisation und Leiter der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung (FSPE) an der Hochschule Düsseldorf.

Kontakt: ulrich.deinert@hs-duesseldorf.de

Literatur

Expertengruppe Offene Jugendarbeit (2008): Jugendhäuser als Verstärker von Gewalt? – Kritische Anmerkungen zu einer Studie von Christian Pfeiffer, http://www.aba-fachverband.org/fileadmin/user_upload/2008/pfeiffer_02_2008/Expertengruppe_Jugendarbeit.pdf (Zugriff: 26. Oktober 2019).

Laubstein, C./Holz, G./Seddig, N. (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Bielefeld. Bertelsmann Stiftung, https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_WB_Armutsfolgen_fuer_Kinder_und_Jugendliche_2016.pdf (Zugriff: 26. Oktober 2019).

Pfeiffer, C./Rabold, S./Baier, D. (2008): Sind Freizeitzentren eigenständige Verstärkungsfaktoren der Jugendgewalt? Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe 3, S. 258–267.

Prein, G./Rauschenbach, Th./Züchner, I. (2008): Analysen zur Selektivität von offenen Ganztagsschulen. In: Prüb, F. et al. (Hrsg.): Die Ganztagschule. Von der Theorie zur Praxis. Anforderungen und Perspektiven für Erziehungswissenschaft und Schulentwicklung, Weinheim und München: Juventa, S. 81–97.

Seckinger, M./Pluto, L./Peucker, Ch./Santen, E. (2016): Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Wohlgemuth, K. (2009): Prävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Annäherung an eine Zauberformel, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Basel: Beltz Juventa.